

Gesellschaftlicher Frieden erfordert politisch denkende Menschen

Erwin Leßner (München)

Social Peace is not a fact in our „Western“ societies. The persistence of confrontation, hatred and attempts at exclusion makes us aware of the continued existence of major disparities. These disparities are expressed as an extremely unfair distribution of income and as an – in many respects dangerous – neglect of the common concerns of mankind: the preservation of life on earth, peace, fairness and the possibility of human development. How is it that so many people have difficulties with accepting solidarity and freedom in society? What is needed for the development of people who can realize such a society? Psychotherapeutic work requires a concept of the psychically sound personality, towards which we can work with our patients. Without political responsibility this concept lacks a foundation on which the society can base its further development. An attempt is here made to describe this concept.

Keywords: Democracy, equality of opportunity, educational heritage, the politically-minded individual, social peace

Zur Entwicklung unserer politischen Kultur

Unser heutiges demokratisches Staatswesen hat eine lange geschichtliche Entwicklung hinter sich. Sie geht aus vom alten Athen, in dem sich die Bürger über die öffentlichen Angelegenheiten berieten. Diese Bürger waren sämtlich wirtschaftlich unabhängige Haushaltsvorstände. Ihre Sklaven, die Frauen und alle die, die sich keine Sklaven leisten konnten, hatten dort nichts zu sagen. Die Bürger untereinander waren gleich und bildeten ein erstes Beispiel politischer Beratung unter Gleichen. Danach dauerte es eineinhalb Jahrtausende, bis durch die Reformation, Renaissance und Aufklärung der Boden dafür bereitet war, dass Menschen außerhalb des Adels begannen, sich mit den politischen Angelegenheiten zu befassen. Sie warfen Fragen nach Menschlichkeit und Gerechtigkeit auf, bildeten eine „öffentliche Meinung“ und schufen damit die Vorbedingungen für die Bildung der Ideale der französischen und der amerikanischen Revolution. Der Adel hatte sein politisches Privileg verloren und wurde zum Teil vom „Geldadel“ abgelöst bzw. ergänzt.

Erst durch die Einführung des allgemeinen Wahlrechts wurde für die an der Macht Interessierten die Psyche des einzelnen Menschen interessant. Stalinisten und Nazis versuchten entschieden, die Menschen qua Erziehung für ihre Bedürfnisse gefügig zu machen, aber diese Gefügigkeit ist

Kennzeichen des Apolitischen, des Menschen, der die Entscheidung über die gemeinsam interessierenden Belange an Andere abtritt.

Der Politisierung der 60er- und 70er-Jahre folgte ein konservativer roll back, durch den sich die Geldgeber im Hintergrund ihren Einfluss zurückerkämpften. Dieser war begleitet von einer antipolitischen Propaganda, d. h., politisches Engagement wurde lächerlich gemacht oder sonstwie in ein schiefes Licht gestellt. Eine typische Anzeige dieser Stoßrichtung war noch vor Kurzem überall entlang der öffentlichen Massenverkehrsmittel auf großen Schautafeln zu sehen: ein unentschlossen und missmutig wirkender Mann mit einem selten blöden Gesichtsausdruck hatte einen schlaffen Aufblas-Globus in Händen, mit der Unterschrift: „Ob du’s glaubst oder nicht: Die Welt können wir nicht verbessern. Aber uns.“ Offiziell ging es dabei um Reklame für eine Fast-Food-Kette. Gleichzeitig wurde überdeutlich ein anderes Thema angesprochen: Wer versucht, sich in die Politik einzumischen, ist ein unrealistischer Träumer. In der gleichen Richtung wirkt die mächtige Boulevard- und Regenbogen-Presse, indem sie das Interesse ihrer Leserschaft auf die Haltung des infantilen Untertanen zu reduzieren versucht durch überproportionierte Berichterstattung über Adel und sonstige Prominenz wie auch über Sportereignisse, bei Marginalisierung politisch relevanter Fragen. Auch die seriöse Presse tut sich schwer, wenn es gegen die Privilegien der Superreichen geht. In einer sehr differenzierten Darstellung setzen sich Petra Gerster und Christian Nürnberger („Die Meinungsmaschine“, 2017) mit der heutigen Medien-Landschaft auseinander. Sie brechen zwar eine Lanze für die Verlässlichkeit professioneller journalistischer Berichterstattung, legen aber auch dar, dass „der größte Anteil der Medien, ausgenommen die öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten, aus wirtschaftlichem und nicht aus demokratischem Interesse betrieben“ wird (S. 245). Sie berichten auch, „dass da draußen Heerscharen von PR-Agenturen rund um die Uhr daran arbeiten, bestimmte Themen zu verhindern, zu verzögern oder mit einem eigenen >spin< ... zu verbinden“ (S. 260). Was Wunder, dass weniger gut vernetzte Bevölkerungsschichten sich mit ihren Interessen verwaist fühlen. Warum setzen sich unsere Medien nicht viel entschiedener für ein gerechteres Steuern- und Abgabensystem ein, für wirkungsvolle Maßnahmen zu einer gerechteren Einkommensverteilung, grundlegende Neuausrichtung schulischer Lehrpläne an der Lebenswirklichkeit, Zurückdrängen des Lobbyismus und entschiedeneren Schutz unserer Lebensgrundlagen? Warum zeigen sie so wenig „Biss“?

Die Wahlerfolge rechtspopulistischer Parteien, die mit Ausgrenzung und Sündenbockdynamiken arbeiten, machen deutlich, dass die jahrhundertlang auf Ungleichheit beruhenden Herrschaftsformen auch in den modernen Staaten noch tief in den Menschen verwurzelt sind. Die großen Financiers, deren Macht durch alle bisherigen Reformen nicht eingegrenzt wurde, haben ein Interesse daran, dass dies weiter so bleibt und sie weiterhin von der Öffentlichkeit unbemerkt wirken können. Um die Verflechtungen von Politik und Wirtschaft zu illustrieren, hier nur das Beispiel der Hamburger Privatbank Warburg & Co, die sich mit „Cum-Ex-Geschäften“ 170 Millionen Euro vom Staat ergaunert hat. Der Hamburger Bürgermeister wurde damals mehrfach von Vertretern dieser Bank aufgesucht und war über die Vorwürfe unterrichtet. Dies ist bestens dokumentiert. Weder er noch sein damaliger Finanzsenator und heutiger Nachfolger rührten einen Finger, um das Geld von der Bank zurückzufordern. Heute ist dieser Bürgermeister Bundesfinanzminister. Es gibt noch viele ähnlich gelagerte Beispiele, seien es die Banken, die „too big to fail“ sind oder die Minister, die für milliardenschwere Fehlleistungen nicht zur Rechenschaft gezogen werden. Zudem übt ein äußerst aktiver Lobbyismus, erst langsam von der Öffentlichkeit zur Kenntnis genommen, massiven Einfluss auf die Gesetzgebung aus (vgl. hierzu Sayer 2017). Diese Entwicklungen stellen die Errungenschaften des demokratischen Staates in Frage. Die Wut der darunter Leidenden wird geschickt auf diejenigen gelenkt, die die Bürger auf diese Begrenzungen ihrer Macht und Ausbeutung ihrer Person aufmerksam machen wollen. All diese Entwicklungen bedrohen das demokratische Modell und haben es schon in vielen Staaten zu Fall gebracht. Es braucht eine viel größere Zahl politisch bewusster Menschen als bisher, um es zu retten und seine Weiterentwicklung zu ermöglichen.

Die Nachkriegs-Entwicklung in der BRD und ihr pädagogisch-psychologisches Erbe. Warum ist unsere Gesellschaft in vielerlei Hinsicht noch so fassadär und ungerecht?

Unter dem Eindruck der furchtbarsten Scheußlichkeiten, die Menschen einander angetan haben, fanden die Völker der Welt vor 75 Jahren die Kraft zur Abkehr von der Unmenschlichkeit und zur Vereinbarung neuer verbindlicher Grundlagen für ihr Zusammenleben auf der Erde, die in der Charta der Menschenrechte niedergelegt wurden. Die Bereitschaft der Sieger zur Versöhnung ermöglichte auch uns Deutschen, einen Neubeginn zu

machen mit einer Verfassung auf Grundlage der Menschenrechte, deren Bestand durch eine Gewaltenteilung der Verfassungsorgane unterstützt wurde.

Dass eine Verfassung das eine ist, ihre Verwirklichung nicht nur nach Buchstaben, sondern nach Geist ein anderes, das mussten wir Nachgeborenen immer wieder erfahren. Die Anhänger der Nazi-Ideologie und das nationalistische Denken waren tief verwurzelt im Volk und haben bis heute deutliche Spuren hinterlassen. Dabei wurden Zusammenhänge klar zwischen den Größenphantasien des Rassismus und unbewusstem destruktivem Narzissmus und ohnmächtiger Wut, die damit kompensiert werden sollten. Die Ergebnisse einer rigiden Erziehungstradition wurden von Literaten, Psychoanalytikern und Soziologen beschrieben (Heinrich Mann: „Der Untertan“; Wilhelm Reich: „Der autoritäre Charakter“; Herbert Marcuse: „Der eindimensionale Mensch“) und als Folge der in Deutschland besonders stark verbreiteten „Schwarzen Pädagogik“ interpretiert. Besonders eindrucksvoll zeigt sich diese im Nationalsozialismus weiterentwickelte Pädagogik in dem millionenfach von den Nazis unters Volk gebrachten Buch von Johanna Haarer: „Die deutsche Mutter und ihr erstes Kind“. Dieses noch bis nach 1970 in Deutschland verkaufte Buch war bewusst auf die Erfordernisse des nationalsozialistischen Staates ausgerichtet. Sigrid Chamberlain, die ihm eine profunde Untersuchung gewidmet hat, folgert: „Das bedeutet, dass sehr viele Menschen, im Dritten Reich und auch noch in den Jahren danach geboren, mit frühen nationalsozialistischen Prägungen ins Leben entlassen wurden, ohne sich dessen bewusst zu sein...“ (Chamberlain 1997, 8). Kindliche Bedürfnis-Äußerungen wurden dort in projektiver Verkennung als der Versuch des Kleinkindes oder gar Säuglings interpretiert, der Elternperson seinen Willen aufzuzwingen. Diesem Versuch, so die Logik jener Pädagogik, müsse durch strikte Nichtbeachtung begegnet werden, um das Kind von Anfang an daran zu gewöhnen, dass es sich der elterlichen Erziehung zu unterwerfen hat. Um es auch daran zu gewöhnen, hart gegen sich selbst zu sein, gegen die eigenen Körpergefühle und Impulse. Es sollte ja ein gehorsames Mitglied der Volksgemeinschaft werden, das sich nicht von eigenen Impulsen ablenken ließ von den ihm übertragenen Aufgaben. Der Psychoanalytiker Lutz Rosenkötter (1979, 1036 f., zitiert nach Chamberlain) stellte dazu fest: „Von besonderer pathogener Bedeutung ist die Identifizierung von Müttern mit einer Weltanschauung der Härte und Unnachsichtigkeit gegenüber Schwachen“. Das absichtliche Ignorieren kindlicher Bedürfnis-

äußerungen musste bei den davon betroffenen Menschen zu einem Entwicklungsdefizit eigener Körperbewusstheit und Emotionalität führen, zu einem Mangel an Selbstbewusstsein und zu angst- und wutbesetzten Ohnmachtserlebnissen wahrscheinlich traumatischen Charakters. Es tritt uns hier eine Erziehungshaltung entgegen, die genau das Gegenteil der heute nach den Erkenntnissen der Bindungstheorie für notwendig erachteten elterlichen Feinfühligkeit beinhaltet. Die Quintessenz dieser Erziehung war die systematische Verhinderung menschlicher Bindung und Empathie durch eine Verächtlichmachung aller „weichen“ menschlichen Gefühle bei gleichzeitiger Verherrlichung des Willens zur Macht. Die gesamte nationalsozialistische Ideologie vom nordischen Herrenmenschen widerspiegelt eine eigensinnige Betonung des Wunsches nach Dominanz, wodurch gleichzeitig die Herkunft dieses Wunsches deutlich wird: Es geht um die Abwehr von Erinnerungen an frühkindliche Demütigungen und Ohnmachtserlebnisse.

Zu beachten sind hier auch die Untersuchungen des amerikanischen Psychoanalytikers Lloyd deMause über den Zusammenhang der politischen Einstellung der Erwachsenen mit ihren frühkindlichen Erfahrungen. Durch seine Psychohistorie genannten geschichtlichen Untersuchungen über das Leben der einfachen Menschen in vergangenen Epochen weist deMause nach, dass Kinder als schwächste Mitglieder der Familien in den letzten zwei Jahrtausenden die größten Lasten zu tragen hatten, angefangen von der Bedrohung an Leib und Leben – Mädchen wurden auch in Europa noch bis ins 18. Jahrhundert häufig kurz nach der Geburt umgebracht – über Verstümmelung und Missbrauch bis zu schwerer Misshandlung und Ausbeutung als Arbeitskraft. All dies verwundert nicht, wenn man bedenkt, dass die Menschheit seit Beginn des Patriarchats sich nach dem Muster des Königtums, also letztlich in ausbeuterischer Tyrannei, organisierte. Die innerfamiliären Verhältnisse spiegelten insofern nur die gesellschaftliche Wirklichkeit, und die gesellschaftliche Wirklichkeit wurde durch die autoritäre Erziehung reproduziert. Bedrohung, Misshandlung, Missbrauch und Ausbeutung sind im Lichte dieser Ergebnisse nicht die Ausnahme, sondern der Normalfall gewesen und haben Traditionen begründet, aus denen sich die Menschen erst allmählich befreien. Aber die nun schon seit Langem bestehende Friedenszeit, die z. T. menschenfreundliche Gesetzgebung und die vielen Ansätze weg von einer unterdrückenden hin zu einer unterstützenden Erziehungspraxis eröffnen heute die Chance einer wirklichen Wandlung hin zu einer freiheitlichen Gesellschaft.

DeMause's Ergebnisse werden von Sven Fuchs (2019) bestätigt, der unter dem Titel „Die Kindheit ist politisch“ ein umfangreich recherchiertes Werk über die politischen Folgen von Gewalt in der Erziehung präsentiert. Neben umfangreichem statistischem Material über die Entwicklung von Gewalt gegen Kinder bis in unsere Gegenwart stellt er auch Beschreibungen der Kindheit von Terroristen, Verbrechern und Nazi-Größen bis hin zu früheren und heutigen politischen Führern dar. Auch sein Resümee ist positiv im Sinne einer inzwischen deutlich sichtbaren Abnahme der Gewalt gegen Kinder. Ähnlich wie für die beiden Vorgenannten war auch für Arno Gruen die Erkenntnis von der Unzulänglichkeit der elterlichen Liebe der Ausgangspunkt seiner Arbeit. Gruen schreibt:

„Die Erniedrigung, die Demütigung unserer Kinder, mit der Eltern oft unbewusst ihren eigenen Selbstwert stärken, ist in den alltäglichen zwischenmenschlichen Beziehungen unserer Gesellschaft eine Grundregel. Sie ist Bestandteil des Drucks, dem wir alle ausgesetzt sind und der uns dazu bringt, uns dem gleichförmigen sozialen Verhalten, Denken und Fühlen zu ergeben. Dieser Druck kommt von allen Seiten, von Eltern, Geschwistern, Priestern, Politikern, überhaupt von all denen, deren Träume vom 'lebendigen Wesen' erstickt worden sind“ (Gruen 2003, 29).

Er vertritt die Anschauung, dass ein großer Teil der Menschen ihr „wahres Selbst“ dem Einfluss von repressiver Erziehung opfert und sich den gesellschaftlichen Werten anpasst. Sie gelten in unserer Gesellschaft als „normal“, ja als „gesund“, weil sie sich ihren Werten gebeugt haben. Dabei haben sie das eigene vitale Selbst und ihren Anspruch auf voraussetzungslose Liebe verraten. Gruen spricht in diesem Zusammenhang vom „Wahnsinn der Normalität“. Diese Bezeichnung ist angesichts des heute überbordenden Leistungsprinzips und der daraus entstandenen Versagensängste gerechtfertigt.

Was soll nun der gesellschaftliche Friede sein? Willi Brandt prägte einmal das Wort von der „Chancengleichheit“ als gesellschaftlicher Zielvorstellung. Davon kann in einem Land, in welchem das reichste Hundertstel der Bevölkerung über 30 % des Einkommens verfügt und die ärmere Hälfte nur über ein Prozent (SZ vom 7.10.19), keine Rede sein.

Was muss geschehen?

Frieden herrscht in einer Gesellschaft, in der offen über den richtigen Weg gestritten wird. Frieden hat nichts mit der Abwesenheit von Streit zu tun. Er entsteht erst durch offene Auseinandersetzung, die Austragung gegensätzlicher Positionen. Dazu aber braucht es, wie bei den privilegierten

ten Bürgern des alten Athen, freie Zeit. In unserer immer leistungsbezogener gewordenen Gesellschaft ist Überforderung ein großes Hindernis von Freiheit. Man kann nicht politisch werden, solange man immer nur schuften muss. Teilnahme an Politik setzt persönlichen Freiraum voraus.

Günter Ammon äußert sich zum gesellschaftlichen Frieden wie folgt: „Zum inneren Frieden gehören in erster Linie Verständnisbereitschaft, Toleranz und Interesse, die Lebensbedingungen aller Bürger kontinuierlich zu verbessern. Dazu gehören ferner die Schaffung menschenfreundlicher Arbeitsplätze, eine menschenfreundliche und den Bedürfnissen dienende Behandlung von Kindern, Kranken, Alten und Sterbenden sowie ein freundliches Verhältnis gegenüber Minderheiten, gleich welcher Art im eigenen Lande, die Schaffung toleranter Gesetze und eines toleranten Strafvollzuges.“ Ich würde das zusammenfassen in dem Sinne: Frieden herrscht in einem Land (einer Gruppe, einem Betrieb, einer Gesellschaft), in dem man auf die Macht habenden Organe im Großen und Ganzen vertrauen kann. Aber es handelt sich dabei nie um einen abgeschlossenen Zustand. Bei all den vielfältigen Entwicklungen innerhalb einer großen Gesellschaft kommt es unaufhörlich zu neuen Aufgaben, die gelöst werden müssen.

Der politisch denkende Mensch

Aus dem bisher Gesagten ergibt sich ein Problem: Wie kann ich friedlich sein und mich doch mit all diesen unerhörten Ungerechtigkeiten auseinandersetzen? Dazu braucht es doch eine heftige Aggression! Sie wissen doch, wie schwer es ist, manche Betrüger zu stoppen! Viele sagen Ihnen mit der größten Selbstverständlichkeit ins Gesicht: Was wollen Sie? – Alles legal! Den Normalbürger überzeugen sie schon durch ihre Unanfechtbarkeit von schlechtem Gewissen – fehlendes schlechtes Gewissen! Sie entlasten ihn, weil sie ihm dadurch auch sein schlechtes Gewissen abnehmen, wie Arno Gruen scharfsinnig beobachtet hat (2003, 108 ff).

Aber hier geht es nicht um Schimpf und Schmähung, sondern um konstruktive Aggression, die den Sachverhalt und die Beziehung klärt. Zu der Aggression gehört auch ein großer Mut. Und es gehört ein positives Netz von Freunden und Verbündeten dazu, das die Isolation in der Verbitterung vermeiden hilft.

Hinzu kommt: Jeder muss sich selbst entscheiden, was er für notwendig hält, wen er angreift und wen er schont, auch wo er sich selbst schont!

Der politisch denkende Mensch bezieht den Mitmenschen in sein Handeln mit ein. Er ist bündnisfähig und zur Solidarisierung bereit, denkt nicht nur an sich selbst, sondern auch an das, was allen gemeinsam gehört und erlebt sich als Gleicher unter Gleichen.

Der politisch denkende Mensch erweist sich im Umgang mit seinem Partner, seinen Kindern, seinen Freunden und Kollegen ebenso wie in der Verallgemeinerung einer menschenfreundlichen Haltung. Er schätzt Kants kategorischen Imperativ: „Handle nur nach derjenigen Maxime, durch die du zugleich wollen kannst, dass sie ein allgemeines Gesetz werde.“ Bei Alfred Adler ist er durch die Haltung der „Mitmenschlichkeit“ charakterisiert, die die gesunde Persönlichkeit nach Überwindung der neurotischen Abwehrmechanismen kennzeichnet. Günter Ammon spricht vom Menschen mit Identität. Ein Mensch mit Identität hat einen eigenen Standpunkt und riskiert dafür auch Konflikte. Zu seiner Grundeinstellung gehört Gewaltlosigkeit und Respektierung der Rechte aller Menschen.

Im engeren politischen Sinn hält er sich gut informiert und hat eine Vorstellung von den geschichtlichen „Lasten“ seiner Gesellschaft ebenso wie von ihren Entwicklungschancen für die Zukunft. Er ist streitbar und sensibel gegenüber Versuchen, von politischen Konflikten abzulenken. Diese zeigen sich z. B. in der Diffamierung innovativen politischen Denkens als radikal oder als lächerlich, im Aufwiegeln gesellschaftlicher Gruppen gegeneinander, in Ausgrenzungen und auch in einer „Brot-und-Spiele-Politik“ oder in „Wahlgeschenken“. Natürlich ist ein politisch denkender Mensch kein Heiliger, die hier genannten Eigenschaften sind als Zielprojektion zu verstehen.

Schluss

Wir stehen geschichtlich an einem Punkt, an dem die Chance zu einer positiven Weiterentwicklung unseres politischen Systems durch stärkere Beteiligung der Menschen besteht. Diese stärkere und konstruktivere Beteiligung leitet sich von einer Abnahme der Gewalt in der Erziehung und zunehmenden Bewusstheit der Menschen von ihrer persönlichen Entwicklung her. So wie der einzelne Mensch Ergebnis seiner Geschichte und seiner wachsenden Bewusstheit davon ist, so entwickelt sich die politische Landschaft im Gleichschritt mit den verbesserten Entwicklungsbedingungen des Bevölkerungsdurchschnitts.

Ich möchte schließen mit einem Wort von Marian Turcki, dem Auschwitz-Überlebenden, der bei der Gedenkfeier zur Befreiung des KZs Auschwitz am 27. Januar 2020 sagte:

„Europa, unsere Zivilisation, kennt die zehn Gebote. Vielleicht müssten wir das elfte dazuschreiben: Sei nicht gleichgültig! Schweige nicht, wenn andere leiden! Denn das Schweigen ist der Diener der Gewalt.“

Literatur

- Adler, A. (1973): *Der Sinn des Lebens*. Frankfurt: Fischer
- Ammon, G. (1986): *Frieden und Aggression*. In: *Der mehrdimensionale Mensch*. Berlin: Pinael
- Arendt, H. (2017): *Mensch und Politik*. Ditzingen: Reclam
- Arendt, H. (2018): *Die Freiheit, frei zu sein*. München: dtv
- Bode, S. (2011): *Nachkriegskinder*. Stuttgart: Klett-Cotta
- Byung C. H. (2015): *Psychopolitik*. Frankfurt: Fischer
- Chamberlain, S. (2016): *Adolf Hitler, die deutsche Mutter und ihr erstes Kind*. Gießen: Psychosozial-Verlag
- Claussen, B. (Hrsg., 1996): *Die Politisierung des Menschen*. Opladen
- DeMause, L. (2005): *Das emotionale Leben der Nationen*. Klagenfurt/Celovec: Drava Verlag
- Fuchs, S. (2019): *Die Kindheit ist politisch*. Heidelberg: Mattes
- Geiselberger, H. (Hg.) (2017): *Die große Regression. Eine internationale Debatte über die geistige Situation der Zeit*. Berlin: Suhrkamp
- Gerster, P.; Nürnberger, C. (2017): *Die Meinungsmaschine. Wie Informationen gemacht werden und wem wir noch glauben können*. München: Ludwig
- Gruen, A. (2002): *Der Kampf um die Demokratie. Der Extremismus, die Gewalt und der Terror*. Stuttgart: Klett-Cotta
- Gruen, A. (2003): *Verratene Liebe – falsche Götter*. Stuttgart: Klett-Cotta
- Hagelüken, A. (2019): *Der große Rückfall*. In: *SZ vom 7.10.2019*, S. 17
- Heer, H. (2014): *Der Skandal als vorlauter Bote*. In: Lohl, J.; Moré, A. (Hrsg.) (2014): *Unbewusste Erbschaften des Nationalsozialismus*. Gießen: Psychosozial-Verlag
- Lebner, E. (2014): *Die gesellschaftliche Verantwortung des Psychoanalytikers im neuen Kapitalismus*. *Dynamische Psychiatrie* 47, 209–221
- Ploeger, A. (2017): *Gewalt und Gehorsam. Die Dominanz des Machterlebens der Deutschen unter Hitler*. Stuttgart: Schattauer
- Pomerantsev, P. (2020): *Das ist keine Propaganda. Wie unsere Wirklichkeit zertrümmert wird*. München: DVA

Rosenkötter, L. (1979): Schatten der Zeitgeschichte auf psychoanalytischen Behandlungen.
Psyche 11, 1036 f.

Roth, J. (2014): Der stille Putsch. München: Heyne

Sayer, A. (2017): Warum wir uns die Reichen nicht leisten können. München: C.H. Beck

Wallraff, G. (Hg.) (2014): Die Lastenträger. Köln: Kiepenheuer & Witsch

Autor:

Erwin Leßner • Höhenkircherstr. 24 • 81247 München • Erwin.Lessner@t-online